

Orgelbühne, welche Taf. 2 vorstellt. Ihre graciöse Architektur und Stuccoausstattung trägt, gleichwie jene des ganzen Langhauses, das Gepräge der Comaskischen Schule der Carlone-Canevale, jener für unsere frühere Barocke so überaus einflussreichen lombardischen Strömung. Wir haben in zahlreichen Schriften uns bereits so eingehend mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigt, dass wir, um Wiederholungen zu vermeiden, hier nur auf die Monographie über Joh. Bernh. Fischer von Erlach hinweisen wollen (Wien 1895, bei Konegen), wo sich nach den Angaben des Index sub voce Carlone die ganze reichzersplitterte Literatur ergibt. Wir haben ferner bereits angedeutet, dass die Barockisirung der Klosterneuburger Stiftskirche und ihre Metamorphosirung aus dem mittelalterlichen Substrat eine auffallende Verwandtschaft mit jener des ehemaligen Cistercienserstiftes Baumgartenberg in Oberösterreich bekunde (siehe das Werk »Intérieurs von Kirchen und Kapellen in Oesterreich, XII.—XVIII. Jahrhundert«, Wien 1895, bei Schroll & Co., Taf. 50), was in beiden Fällen nicht nur die Carloneske Provenienz, sondern auch den Zusammenhang dieser Modernisirungen mit jenen am Passauer Dom, an der Stiftskirche zu Kremsmünster und anderen Bauten jenes unsäglich thätigen Künstlergeschlechtes darthut. Neu ist aber die urkundliche Nachricht, dass Gianbatista Carlone 1639 in Klosterneuburg schon als Stiftsbaumeister erscheint, als Stuccatorer treten in den Rechnungen Gianbatista Rosso und Andrea Vertinalis 1638 bis 1641 bei den Arbeiten in der Kirche auf, auch Carlantonio Carlone wird als Verfertiger der üppigen Decorationen an den Gewölben, Wänden, Pfeilern etc. angeführt, heute ist es natürlich aber unmöglich, den Antheil der Einzelnen zu bestimmen. Unter den folgenden Praelaten Rudolf II. Müller (1643—1648), Bernhard II. Schmeding (1648 bis 1675), Adam I. Scharrer (1675—1681), Sebastian Mayer (1681—1686) und Christoph Mathaei (1686—1706) nehmen die Verschönerungen der Stiftskirche, allerdings von vielen Hindernissen, besonders durch das Türkenjahr 1683, gestört, ihren Fortgang.

Der Praelat Mathaei nahm nach dem Abzug der Feinde die Ausstattung des Gotteshauses wieder energisch in Angriff. Von ihm rühren die acht Marmoraltäre der Seitennischen von dem Linzer Bildhauer Spazio, zum Theil nach Entwürfen des Wiener Hoftheatral-Ingenieurs Antonio Beduzzi, mit den werthvollen Gemälden von Peter Freiherrn von Strudel und dem Venezianer Antonio Belucci her, ferner die reichen Stuccaturen in den Wölbungen über denselben (Taf. 5—7), sowie die in deren cartouchenartigen Feldern eingeschlossenen Fresken von Hans Georg Greiner und dessen Sohn aus Wien.

In den Gewölben des Lang- und Querschiffes, ferner über den Altären der heiligen Petrus, Paulus und Afra fertigte die Stuccos seit 1698 Domenico Piazzol. Dies ist ein in der Kunstgeschichte der Barocke in Wien sehr bekannter und vielbeschäftigter Stuccaturer, der aber auch auswärts vielfach thätig war. Gianbatista Piazzol besass 1684—1700 ein Haus am Stockmeisenplatz und war Hofstuccatorer, ein Johann Georg machte 1722 die Stucco im zweiten Stock des Stiftes St. Florian in Oberösterreich, Francesco Piazzol war schon 1684 Hausbesitzer in der Rossau, ein jüngerer, Franz, Stuccatorer, wohnte 1741 in der Vorstadt St. Ulrich bei dem goldenen Anker. Die dargestellten Gewölbe auf Taf. 5—7 über den Altären der heiligen Anna, Barbara und Sebastian enthalten in den Fresken die Apotheosen der beiden genannten weiblichen Heiligen, sowie ein Heilwunder Sebastians nach seiner ersten Marter, aus der ihn Irene wieder gerettet hatte.

Am rückwärtigen Ende des Langhauses unter dem nördlichen der beiden, die Façade der Kirche flankirenden, bis in die allerneueste Zeit unvollendeten Thürme, also rechts von dem schönen, auf Taf. 2 vorgestellten Orgelchor, befindet sich die sogenannte Märtyrerkapelle, deren Portal wir auf Taf. 8 sehen, Taf. 9 bringt eine Partie der Decke. Sie hat ihren Namen daher, dass unter Propst Bernhard II. 1666 der Chorcherr Adalbert die Leiber der Heiligen Claudius, Gregorius und Eugenius aus Rom mitbrachte, worauf sie in dieser eigenartig schönen Kapelle beigesetzt wurden, die aber vielfache, nicht immer glückliche Modernisirungen erfahren sollte. Der Thurm, dessen unterstes, nach Osten mit drei Oktogonseiten ausgeformtes Geschoss die Kapelle bildet, war schon 1637 durch Gianbatista Carlone begonnen



Plafond-Detail.

worden, welcher Barockmeister sich dabei höchst merkwürdigerweise bemühte, freilich unverstanden genug, in dem Aufbau desselben noch als archaisirender Gothiker aufzutreten, was kunsthistorisch über die Massen bedeutsam ist. Als die Reliquien der römischen Heiligen hier bestattet wurden, schmückte man die Felder zwischen den üppigen Stuccaturen des Gewölbes bereits mit auf ihre Geschichte bezüglichen Malereien. Dieselben sind aber heute verschwunden und wurden unter Propst Berthold III. Fröschl 1879—1880 durch moderne von dem 1890 gestorbenen Maler Franz Jobst erneuert, wie sie unser Blatt zeigt. Sie haben unleugbar manche künstlerische Verdienste, jedoch Jobst war zeitlich ein eingefleischter Gothiker, konnte sich daher nie in den Geist der Barocke hineinfinden, und es war daher ein arger Missgriff, ihn für eine derartige Aufgabe auszuersuchen. Wer der Verfertiger der schweren, aber wirkungsvollen Stuccaturen, wer der Schlosser des schönen Eisengitters war, ist uns leider nicht über-